Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 11

Artikel: Wappensymbolik [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

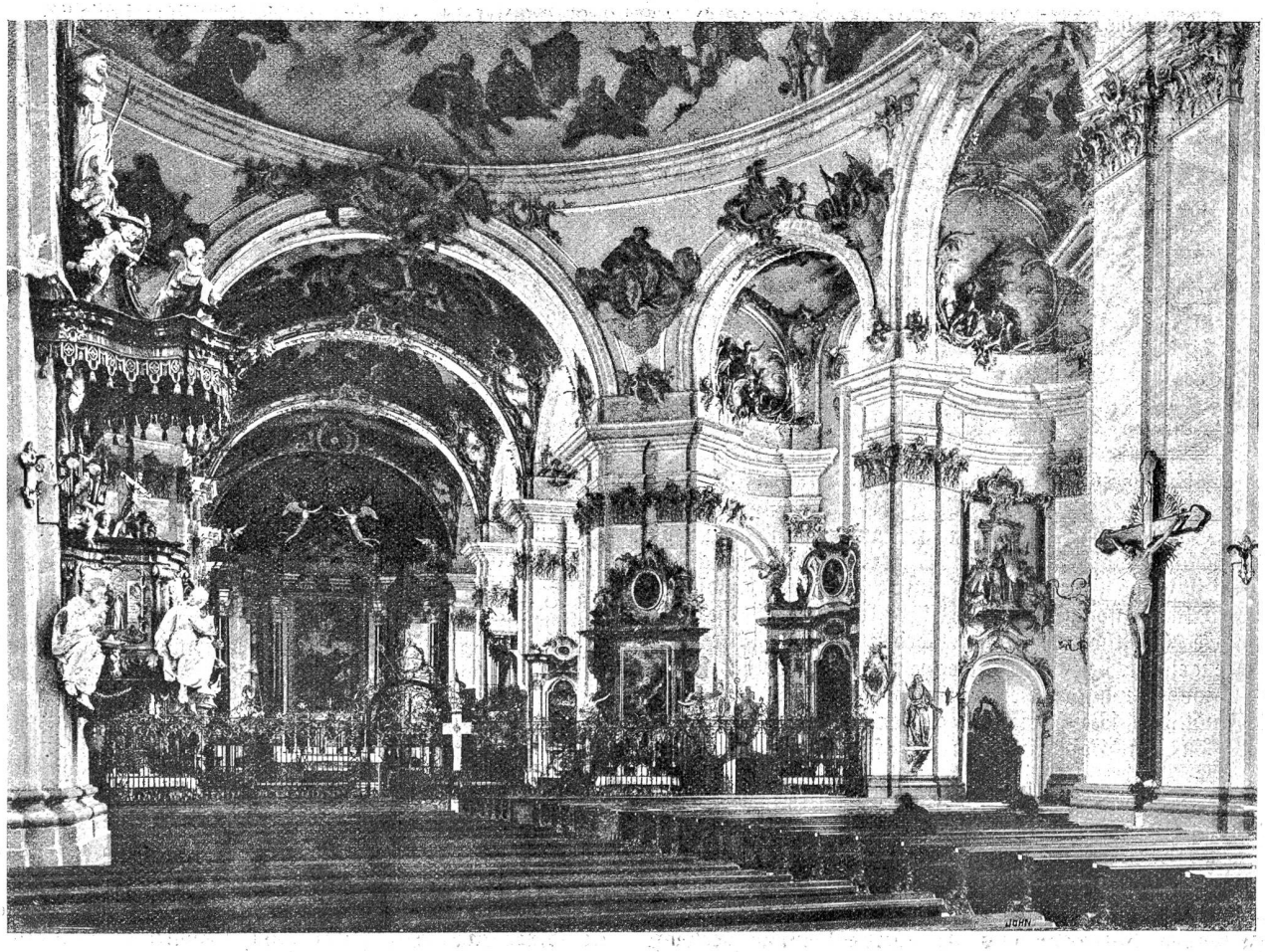
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kathedrale in St. Gallen. Blick in den Kuppelraum und in das Chor.

Holländer, ein Vermeer van Delft, ein Ruisdael, ein Potter; die tiefsinnigere Atmosphäre über den feuchten Ebenen Hollands dämpft Farbenlust und Leidenschaften. Hier schafft der tolle Trinker und Zechkumpan Franz Hals, hier wächst der Künstler Rembrandt heran, haust hier mit seiner Hendrickje, die ihm Magd, Weib, Modell, Mutter seines Kindes, Geliebte, Hausfrau und Helferin ist, als der Traum der schönen Saskia verronnen. Hier endlich auch besiegt in Rembrandt ein Nordländer die Ueberflachung der künstlerischen Internationalen im Spätbarock, indem er eine unverfälschte und unverkennbare ganz national-holländische Barockmalerei schafft. Körperlich geht er an diesem Widerspruche gegen seine Zeit in seiner Zeit zugrunde, an die er gebunden bleibt, künstlerisch wird er zur leuchtenden Gestalt dessen, was jetzt kommen will. Michelangelo im Süden steht am Beginne des europäischen Barock, der den Erdteil durchläuft bis zu Rembrandt, der im Norden den Barock überwindet. —

In der zweiten Hälfte des 16. und dem ganzen 17. Jahrhundert herrscht in Europa der Gegensatz zwischen Habsburg und Bourbon, strahlt Kraft und Unruhe aus von den beiden Polen: dem Escorial zu Madrid und dem Versailles Louis XIV. Der Maler des Escorial ist Velasquez, in Frankreich schaffen H. Poussin und Claude Lorrain.

Der mächtige Bau entspricht der Machtform des Barock. Wie im Norden immer heimlich die Gotik lebt durch alle Zeiten und Stile hindurch, so webt im Westen in der französischen Kunst der ewige Klassizismus seit der Renaissance. François Mansard schafft noch ganz renaissancistisches Barock in seinen Bauten, er erfindet die Mansarden. Sein Großneffe Jules Hardouin Mansard baut Versailles schon ganz barock aus, darum aber immer echt französisch, d. h. mit einem echten Klassizismus im Herzen. Er erbaut auch den Dom des Invalides, eine der allerschönsten Barockkirchen der Welt, die Kirche eines absoluten Monarchen und deshalb ein Zentralbau. (Schluß folgt.)

Wappensymbolik.

(Fortsetzung.)

Der Dreizack (Abb. 5), das Symbol der Seeherrschaft und deshalb Attribut Poseidons — welches dieser in Beziehung zu dem dreigezackten Blitz des Zeus als dessen Bruder zum Zeichen der Herrschaft über die Dreiwelt führte — ist als Hausmarke anzusehen und läßt den Kaufherrnstand der Wappenträger erkennen, die sich, indem sie dem

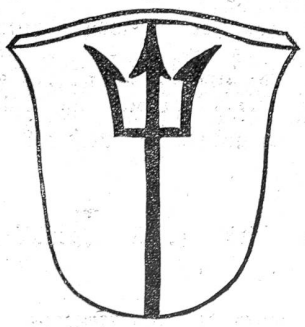


Abbildung 5.

Meergotte seinen Stab ließen und für ihr Haus nur die Hackenspitzen als alleiniges Symbol annahmen, durch die zu erhoffende Gunst des Gottes ihren Schiffen Segen und glückliche Reise sichern wollten.

Der Drudenfuß (auch Pentagramm, Abb. 6), ist ein mystisches Symbol alter Verbrüderungen (vielleicht auch der Femgerichte), bedeutet Festigkeit und läßt erkennen, daß die Wappenträger in allen Lebenslagen einen unerschüt-

Abbildung 6.

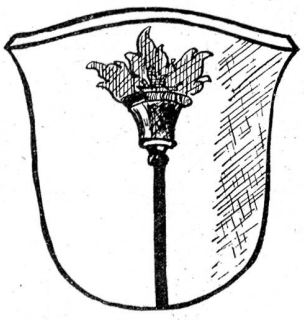


Abbildung 7.

terlichen Gleichmut zu bewahren verstanden, und den von ihrem Schicksal vorgezeichneten Weg unentwegt gegangen sind; es ist auch das Schutzzeichen gegen die schädlichen Naturgewalten und zur Wappenfigur wohl auch aus der Hausmarke (Gasthofszeichen) geworden, die an der Tür den Hexengeistern den Eintritt verwehrte. In Goethes Faust, 1. Teil, wo Mephistopheles nicht über die Schwelle kann, fragt Faust den Mephisto: „Das Pentagramma macht dir Pein?" In den Hexenprozessen des finsteren Mittelalters spielte der Drudenfuß eine große Rolle. Im Emmental und engeren Berner Oberland findet man an den alten Bauernhäusern und Speichern dies Zeichen noch oft.

Der Eber verkündigt Freiheit und ungebändigte Kraft; wegen seiner schnellen Bewegungen, und weil ein Keiler den Adonis getötet hatte, gilt er der Symbolik allgemein als wilde und gefährliche Stärke, der Wappensymbolik als unverzagter und wohlgewaffneter Soldat, der tapfer kämpft und auf keinen Fall flieht. Schon die Römer trugen neben den Adler- und Löwenbildnissen ein gemaltes „Schwein" auf hohen Stangen.

Einhorn, das Sinnbild der Jungfräulichkeit, Beherztheit und Kampfeslust, ist wie der Hirsch gebildet mit ungegliederten Füßen und der Mähne eines Rosses, trägt aber auf der Stirn ein langes, gewundenes und zugespitztes Horn, welches wider das Gift gebraucht wird. (Aelian, Hist. animal 16. 20.)

Das Eichhorn läßt erkennen, daß die Wappenträger zu Botschafts- und Kundschaftsdiensten ehrenvolle Verwendung gefunden haben. Kühnheit, die mit Anmut und List alles überwindet, und weidmännische Tugend.

Der Engel ist das Symbol froher Botschaft und der Fortdauer und Blüte der Familien, froher Genuß und Ehre des Hauses.

Der Esel hat die Deutung der Ausdauer, Geduld und Zufriedenheit. Es ist absolut nichts Lächerliches, einen Esel im Wappen zu haben, und auch kein Grund, sich deswegen zu schämen. Es ist mir schon ein paarmal gesagt worden: „Nein, ich will keinen Esel im Wappen, lieber ein neues entwerfen, ich will mich nicht schämen!" Das ist eine ganz falsche Meinung. Der geniale Graf Zeppelin hatte auch einen Eselskopf im Wappen, die „Appiani" und „Ittersum" haben sogar 3 Eselsköpfe im Wappen.

Die Fackel (Abb. 7), Attribut griechischer Gottheiten, bereits in der Zürcher Wappenrolle vorkommend, ist das Zeichen hohen Geistes und wissenschaftlichen Ruhmes; sie läßt erkennen, daß die Wappenträger immer zu Zeiten schwerer Bedrängnis die Fackel der Aufklärung ergriffen und sich als leuchtende Vorbilder erwiesen haben. Der Wahlspruch der „La Fare" (sie haben im Wappen 3 Fackeln), lautet: „Lux nostris, hostibus ignis." — „Den Unsern Leuchten, den Feinden Brände."

Der Fisch (Abb. 8) ist das Sinnbild der Gesundheit, Verschwiegenheit und Wachsamkeit, weil die Fische nicht

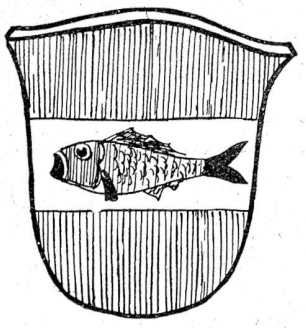


Abbildung 8.

Abbildung 9.

schlafen sollen. Die Figur ist aber auch das Zeichen des Fischereirechtes.

Flügel (Abb. 9) versinnbilden frohe Botschaft und Aufschwung des Geschlechtes. Ist aber auch redende Figur der bernischen Geschlechter Flügel, Flückiger und Flück.

Fluß (Abb. 10) oder Wellenbalken läßt erkennen, daß der Stammvater als Erster eine Furt entdeckt und so sein Kriegsheer gerettet oder zuerst über einen Fluß gesetzt hat, um den Feind anzugreifen oder ihm nachzujagen. Er ist das Symbol der Gesundheit, Reinheit und ewigen Gleichmutes.

Die Gans, schon bei den Indern als wachsames Tier verehrt, desgleichen bei den Römern, deren Kapitol sie durch ihr wachsames Geschnatter vor einem nächtlichen Ueberfall gerettet haben (deshalb Vogel der Juno), kennzeichnet Wachsamkeit und Hingebung.

Die Glocke versinnbildlicht Reinheit, Freude und hohe Weihe.

Der Greif (Abb. 11), kündet weite Herrschaft, Klugheit und umsichtigen Scharfblick an; weil halb Adler, halb Löwe, mahnt er, die Klugheit des Adlers mit der Stärke des Löwen zu vereinigen, um sich in allem siegreich zu behaupten. Das Mittelalter glaubte an ein Vorkommen des Greifen. Nach Böttigers „Vasengemälden" ist zwar Indien die Heimat des Tieres, aber in dem Sinne, daß es ein Produkt der indischen Tapetenwirkerei ist, die ihre heiligen Tiere in allen möglichen dekorativen Formen abbildete und oft zu Ungeheuern ausgestaltete. Als die Griechen an den

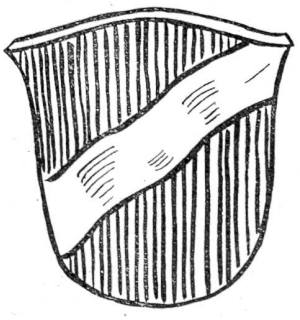


Abbildung 10.

Abbildung 11.

persischen Königshöfen solche Tapeten erblickten, hielten sie die dargestellten Tiere für wirkliche Geschöpfe und für Ungeheuer des Wunderlandes Indien. So ging auch der Greif in Sage, Symbolik und Kunst (Arabesken von Säulen) über.

Der Hahn verkündet Wachsamkeit (Christliches Symbol). Schon im 11. Jahrhundert Wetterhähne auf den Kirchen.

Hammer bedeutet werktätigen Fleiß und Festigkeit.

Die Hand ist das Zeichen der Stärke, Treue, des Fleißes, der Unschuld und der Einigkeit.

Das Herz ist das Zeichen der Frauenminne, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, weil die Entschließungen des Herzens zwar nicht immer die besten, wohl aber die ehrlichsten sind.

Der Hirsch ist das Zeichen der Sanftmut und Gelindigkeit, weil er keine Galle haben soll. Er sucht sein Heil in der Flucht, obgleich er stark genug wäre, jeden Jäger zu Boden stoßen zu können. Der Hirsch deutet aber auch die Gerechtsame freier Jagd an, und in der christlichen Symbolik Glaubens- und Wahrheitsdrang („gleich wie der Hirsch dürstet nach der Wasserquelle usw.).

Der Hund ist das Sinnbild der Treue, Wachsamkeit und des Spürsinns.

Der Krebs ist das Zeichen unbeugsamen Trotzes, weil er sich lieber zerreißen läßt, als von dem Gegenstande, den er mit seinen Scheren umklammert, loszulassen.

Das Kreuz verheißt wahren Glaubenseifer und deutet an, daß die Wappenträger unter seinem Zeichen rühmliche Taten verrichtet und für Glauben, Recht und Freiheit ihr Blut hingegeben haben.

Die Kugel ist das Symbol erprobter Treue und Gewalt. Sie zeigt Kraft, Unerschütterlichkeit und kriegerische Gesinnung der Wappenträger.

Das Lamm ist das Zeichen guten Ausgangs, der Bescheidenheit, Sanftmut und Geduld.

Die Leiter will dartun, daß einer der Wappenträger beim Sturme auf eine Burg oder Stadt zuerst die Leiter (Sturmleiter) angelegt hat.

Der Leuchter läßt eine ruhmreiche Vergangenheit der Familie erkennen. (Schluß folgt.)

Letzter Sinn.

(Sonntagsgedanken.)

Der weithin bekannte Staats- und Völkerrechtslehrer Professor Dr. Max Huber hielt vor der Zürcher Studentenschaft einen Vortrag über das Wesen und den Sinn des schweizerischen Staatswesens. Am Schlusse seiner tiefgründigen Ausführungen erhob er die Frage, ob bei einer kommenden Totalrevision der Bundesverfassung die Eingangsworte „Mit Gott dem Allmächtigen" stehen bleiben werden oder nicht. Werden sie als nicht mehr zeitgemäß und rechtlich bedeutungslos fallen gelassen, so betonte Prof. Dr. Huber, so muß man befürchten, daß unser Geschlecht den letzten Sinn unseres Staatswesens nicht mehr kennt. Ist dies der Fall, dann wird mit der Zeit dieser Staat sein Wesen verändern und zuletzt das Sein verlieren. Das deutliche Bekenntnis, daß auch unser Staatswesen seinen letzten Sinn von Gott habe, machte auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck. Wer hätte noch vor Jahrzehnten gedacht, daß unsere bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft ein ganz klares Bekenntnis zu Gott und Christentum ablegen würden?

Es ist in der Tat ein hoffnungsvolles Zeichen unserer Zeit, daß man wieder anfängt, nach dem letzten Sinn der Dinge zu fragen. Mögen wir nun nach dem letzten Sinn des einzelnen Menschen, der Familie oder des Staates fragen, so wird unsere Betrachtung, wenn wir wirklich bis zum letzten Sinn vorstoßen, immer beim Schöpfer enden. In geradezu meisterhafter Weise hat Professor Huber gezeigt, daß am Ende der letzten Besinnung über den Sinn des Staates Gott der Herr steht. Gott allein, der Himmel und Erde erschaffen hat, kann den Dingen und den Geschöpfen dieser Welt letzten Sinn geben. Wie hat man durch all die Jahrhunderte versucht, vom Menschen her der Welt einen letzten Sinn anzudichten. Aber gerade die größten Denker aller Zeiten sind immer wieder an jene Schwelle gekommen, wo sie sich sagen mußten, daß hier die menschliche Erkenntnis aufhöre und der Glaube an Gott beginne. So hat schon der große Kant den Satz geprägt, die Idee Gottes bleibt immer ein Postulat der praktischen Vernunft. Kein Denker, der wirklich bis ans Ende der menschlichen Erkenntnis vorstieß, ist ohne Gott ausgekommen. Alle Menschen, die wirklich ernsthaft nach letzter Erkenntnis ringen, gehen den Weg zu Gott. Sind wir aber bei Gott angekommen und verstehen wir die Welt durch sein Wort, von ihm her, dann erhält auf einmal alles wirklichen Sinn. Nur von Gott her kann die Welt sinnvoll verstanden werden. Vom Menschen her betrachtet, müssen wir uns mit Ideologien zufrieden geben. Die haben kurze Beine. Heute, da wir so recht in der Katastrophe menschlicher Erkenntnis und menschlicher Zielsetzung stehen, verlangen wir nach letztem Sinn und letzter Wahrheit. Diese kann uns allein der geben, der alles auf dieser Welt, auch uns Menschen, geschaffen hat. Nach dem letzten Sinn fragen, heißt fragen nach dem Willen des Schöpfers. F.

Glück!

Von Adolf Zoss, Bern.

Das wahre, unvergängliche Glück liegt im seelischen Erleben
Und bedeutet innere Befriedigung und Harmonie im Eheleben.
Harmonie in der Ehe ist der Liebe höchste Entzückung
Und die edelste Form menschlich irdischer Beglückung.
Doch die geprüfte Seele nur vermag höhere, ideale Liebe zu entfalten
Und den Menschen veredelnd ethischer und feiner gestalten.
Denn nur des Lebensschicksals Ungemach und Pein
Vermag die leidende Seele von der irdischen Schwere befrei'n.
Wo die Seele fühlt, gibt's immer ein Verzeihen und Verstehen,
Trotzend den größten Alltagssorgen und Schicksalswehen.
Die Seele ist die Schöpferin alles Schönen, Guten und Gerechten,
Das weiß nur der Idealist und Lebenskenner am allerbesten.

Rundschau.

Echo im Westen.

Sowohl die Aktion der österreichischen Heimwehren gegen das rote Wien, als auch die aktive Verteidigung des Schutzbundes haben in die Ferne gewirkt, und man muß allerlei Vorkommnisse der jüngsten Tage als Echo der österreichischen Entscheidung werten.

Der Wahlkampf um die Gemeindebehörde in London, der mit einem großen Siege Labours geendet hat, ist ein solches Echo. Die Hoffnung der englischen Linkspartei auf eine in kurzer Frist heraufkommende Wiederholung des Londoner Entscheides für das ganze Reich ist ein weiteres. Die steigende Unruhe in Spanien verrät die Nervosität der Linken wie die geheimen Hoffnungen der Rechten, und beide Teile denken insgeheim daran, daß es am Ende ähnlich zugehen werde wie in Oesterreich. Daß auch in Frankreich, wo man mit den Ausstrahlungen des Staviskyhandels in immer tiefere Korruptionsmoräste hinein zündet, Bestrebungen zur Einigung der Sozialisten und Kommunisten im Gange sind, bezeichnet eine den ganzen Westen durchlaufende Welle von Sorge